

Eine lange Leidenszeit geht zu Ende Das Alte Hallenbad in Heidelberg – und was davon übrig blieb

„Obwohl in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zahllose Bäder gebaut wurden, ist das Heidelberger Bad [...] eines der ganz wenigen Beispiele, das die Zeiten fast unverändert überdauert hat. Viele Bäder wurden umgenutzt und damit eigentlich zerstört, oder sie haben bereits durch Kriegsschäden und Sanierungen der 50er und 60er Jahre ihre komplette Originalausstattung verloren. Besonders bemerkenswert ist in Heidelberg, dass fast alle Ausstattungsdetails noch erhalten sind, dies trifft für kein anderes Bad in diesem Umfang zu“ (Melk-Haen). Heute – nach fast 30-jähriger Planungsphase und der Sanierung – fällt das Urteil anders aus.

Claudia Baer-Schneider

Entstehung des Hallenbads

Zwischen 1880 und 1902 entstanden allein in Deutschland mehr als 250 Hallenbäder, wobei sich allmählich ein Typus mit zwei von Betonkuppeln oder -tonnen überwölbten Schwimmhallen durchsetzte. In Heidelberg gab es zu dieser Zeit zwar „reichlich Gelegenheit, Bäder in allen Formen nehmen zu können, um den Körper zu kräftigen und zu reinigen, oder ihm die nötige Erholung zuteil werden zu lassen“ (Kuckuck), denn die Stadt verfügte über Flussbadeanstalten ebenso wie über medizinische und der Reinigung dienende Bademöglichkeiten. Ein Hallenbad, wie es beispielsweise Stuttgart, Karlsruhe oder Heilbronn bereits hatten, fehlte jedoch. Für dessen Errichtung sorgte schließlich der Zimmermann Alois Veth. Er wählte

dafür seinen ehemaligen Abzimmerplatz zwischen der Bergheimer Straße im Norden und den 1840 am Stadtrand von Heidelberg errichteten Bahnanlagen im Süden. Die Pläne lieferte Franz Sales Kuhn (1864 Ebringen bei Freiburg–1938 München), der sich nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule München 1898 in Heidelberg niedergelassen hatte und im Laufe der Zeit zu einem der bekanntesten Architekten der Stadt wurde. Am 23. April 1906 fand die offizielle Eröffnung des Bades statt.

Der Bau und seine Funktionen

Das neue Hallenbad sollte über zwei Schwimmhallen, eine Abteilung mit Reinigungsbädern sowie ein Dampfbad verfügen. Kuhn orientierte sich



1 Südseite des Bergheimer Hallenbades nach der Sanierung, 2013.

2 Detail aus dem Männerbad nach dem Umbau zur Markthalle. Im Hintergrund ist die Reproduktion einer historischen Abbildung des Alten Hallenbads im Zustand von 1906 zu erkennen.



an dem nach Plänen Karl Hocheders errichteten Müller'schen Volksbad in München (1897–1901), von dem er die asymmetrische Anordnung der Hallen, die Eisenbetongewölbe und die umlaufenden Galerien übernahm. Ihm stand jedoch nur ein kleines unregelmäßiges Grundstück zur Verfügung, das durch ein Wohngebäude an der Bergheimer Straße erschlossen war. Für die Ausführung des repräsentativen Haupteingangs mit seinem im Erdgeschoss vorgelegten Arkadengang auf der Südseite wollte man den seit Längerem geplanten Abbruch der Bahnanlagen abwarten. Da Letzterer aber erst 1955 erfolgte, blieb es beim Provisorium. Die Südfassade zeigte deshalb nur eine wenig gegliederte, von einem ockergelb durchgefärbten Spritzputz überzogene Mauerfläche, die von zwei großen Thermenfenstern durchbrochen wird.

Im Inneren gelangte man vom zentralen Eingangsbereich in die große Männerschwimmhalle auf der Ostseite und in das kleinere Damenbad im Westen. Auch der Zugang zum Dampfbad und den Wannenbädern der 1. und 2. Klasse, die sich im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss befanden, erfolgte von hieraus. Die Reinigungsbäder der 3. Klasse waren dagegen wie das Hundebad im Keller untergebracht.

Beide Schwimmhallen verfügten über je ein von gelbem Sandstein eingefasstes Becken, an dessen Stirnseite aus Löwenhäuptern (Männerbad) beziehungsweise Menschen- und Fischköpfen (Damenbad) stetig Wasser floss. Entlang der Wände waren hölzerne Umkleidekabinen angeordnet. Darüber verläuft eine Galerie, deren Brüstung aus vorgefertigten Eisenbetonplatten mit einer durchbrochenen Rosette mit abgeschrägten Ecken besteht. Ebenfalls aus Beton gefertigt sind die Kassettendecken über den beiden Schwimmhallen. Kuhn entwickelte hierfür eine besondere Technik, die er patentieren ließ: Die Kassetten wurden „mit nach unten erweitertem Zwischenraum auf der

Lehrschalung verlegt und durch Armieren und Betonieren des letzteren mit rippenartiger Verstärkung nach oben zu einem tragfesten Ganzen verbunden“ (Bauzeitung 1908). Im Damenbad ist die Decke als flache Kuppel über Zwickeln mit aufgesetzten Jugendstilornamenten gestaltet, im Männerbad als Tonnengewölbe, das zusammen mit den Thermenfenstern den antikisierenden Charakter des Raumes unterstreicht. Ebenfalls auf ein römisches Vorbild geht das vom Karlsruher Bildhauer Eugen Mezger geschaffene Stuckrelief in einer der Stichkappen zurück. Es zeigt in Anlehnung an augusteische Reliefs, die man 1879 in der Villa Farnesina in Rom fand, die beiden Schutzgötter für das Baden beziehungsweise den Sport, Herkules und Merkur. Ein weiteres Kunstwerk, ein buntes Muschelmosaik, zierte bis zu seinem Abbruch 1950 die nördliche Stirnwand.

Um eines der Reinigungsbäder oder das Dampfbad zu besuchen, betrat man von der zentralen Kassenhalle aus einen Warteraum. Seine dunkle Holz Ausstattung mit verschiedenen Intarsien ist ebenso wie der farbige Kachelofen ganz dem Jugendstil verpflichtet. Im Bereich der Reinigungsbäder erschloss ein gerader Flur die weiß gekachelten Kabinen, in denen sich jeweils eine Betonwanne befand. Prächtiger ausgestattet waren dagegen die Räumlichkeiten des Dampfbades, wo es Bänke sowie Heizungs- und Wandverkleidungen aus Jurakalkmarmor gab. Aus diesem Material sind auch die dorischen Säulen des von einer kassettierten Kuppel überwölbten Zentralraums, der Duschen und ein Tauchbecken beherbergte. Im gesamten Gebäude war ursprünglich auf fast allen Wand- und Deckenflächen ein weißgrauer Kalkmörtel-Spritzbewurf vorhanden. Dazu passen die hellgrauen Holzkabinen mit ihren geschnitzten Medaillons, die Ornamente oder Motive aus der Wasserwelt zeigten, wobei ihre blauen Türen neben den türkis gekachelten Becken farb-

liche Akzente setzten. Außerdem gaben metallglänzende Lüftungsgitter, Heizungsverkleidungen und Lampen den Räumen ein edles Gepräge.

Die für die damalige Zeit hochmoderne Technik war hauptsächlich im Untergeschoss untergebracht, wo neben den Stützenkonstruktionen der Becken die Pumpen zur Umwälzung des Beckenwassers sowie die Wasch- und Trockenmaschinen Platz fanden. Ein Kohleofen erzeugte Dampf, der über eine Turbine den Strom für elektrisches Licht lieferte, aber auch der Erwärmung des Hauses sowie des benötigten Wassers diente. Ein ausgeklügeltes System sorgte für Frischluft, die vorab, nicht zuletzt wegen des nahen Bahnbetriebs, gereinigt und mit Ozon versetzt wurde, um den Keimgehalt zu senken und den störenden Badergeruch zu mindern. Darüber hinaus konnten in den Nassräumen Düsen in den Decken kühlenden Sprühnebel verteilen.

Die Zeit von 1907 bis zur Stilllegung

Da sich Veth finanziell übernommen hatte, erwarb 1907 die Stadt das Bad. Sie ließ in den 1920er Jahren die Wände weiß kacheln oder zumindest den bauzeitlichen Putz glätten und überstreichen. Um 1950 erfolgte eine umfassende Renovierung, wobei unter anderem alle Kabinen hell gestrichen wurden und der dunkelblaue Plattenbelag im Herenduschbereich einem weißen weichen musste. Statt der bisher vorherrschenden Farbgebung erstrahlte nun endgültig alles in hygienischem Weiß. Eine weitere Modernisierung erlebten die Gebäude 1967, als man die Geschlechtertrennung der Schwimmhallen aufhob, was vor allem den Bau eines Verbindungstrakts erforderte. Die inzwischen dringend notwendige Grundsanierung innen und außen unterblieb jedoch. Stattdessen zog man den Abbruch der auch in Hinsicht auf die gültigen Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen nicht mehr zeitgemäßen Anlage in Betracht. Besonders der damalige Oberbürgermeister trat seit Mitte der 1970er Jahre vehement dafür ein, weshalb er die 1978 erfolgte Aufnahme des Gebäudes in die Liste der Kulturdenkmale ausdrücklich bedauerte.

1981 stellte die Stadt den Badebetrieb mit dem Hinweis auf eine Gefährdung der Besucher ein. Das daraufhin erarbeitete baufachliche Gutachten kam zum Schluss: „Unsere Zeit, in der aktiver Denkmalschutz einen angemessenen Platz gefunden hat, wird vom baukünstlerischen Standpunkt her dem Bad bestätigen, dass es als Bauwerk von gesteigertem historischem Interesse ist und sein Abriss einen unersetzlichen Verlust bedeuten würde. Von bädertechnischen Gesichtspunkten aus jedoch kann dies nicht bzw. nicht mehr gesagt werden: Nicht nur alle technischen Einrichtungen sind bis zur Versagensgrenze korrodiert und zu-

gleich überholt, auch die Funktionsabläufe erfordern eine Anpassung an die geänderten Badegewohnheiten und die erhöhten hygienischen und technischen Anforderungen unserer Zeit, die jedoch nur unter hohem Aufwand möglich wären.“

Abbruch oder Umnutzung?

Es folgte eine 30-jährige Leidenszeit, die mit erheblichen Verlusten an Substanz und Ausstattung einherging. Bis 1991 dienten die beiden Hallen als Proberaum für Theater und Orchester, während im Wannenbadbereich das Amt für Verteidigungslasten saß. Ein Gutachten prüfte 1985, ob das Bad wiederhergestellt oder besser umgenutzt werden sollte. Hierbei reichten die Vorschläge von einer Nutzung als Theater, wobei zusätzlich ein Café, Läden, ein Wochenmarkt sowie Büros hätten Platz finden sollen, bis zur Unterbringung einer Synagoge (Damenbad) mit zugehöriger Mikwe (Dampfbad).

3 Das Männerbad in einer Aufnahme vor der Entfernung des Mosaiks, 1950.

4 Das Männerbad im Jahre 1994. Die Umkleidekabinen sind ebenso entfernt wie die Fliesen.





5 Die neue Markthalle im ehemaligen Männerbad, 2013.

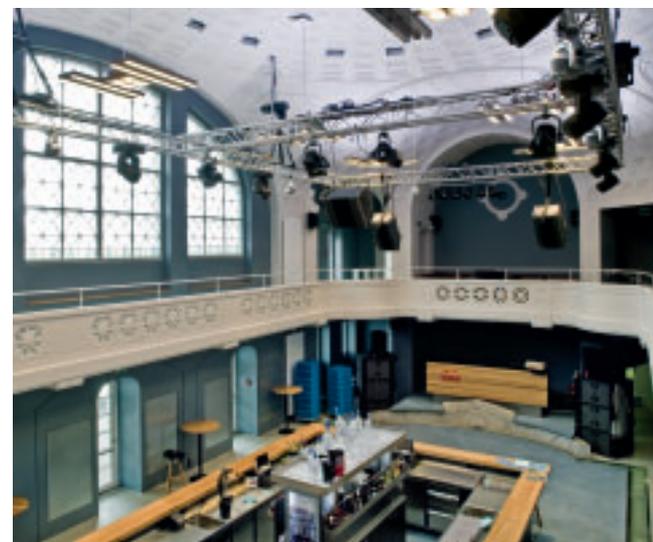
Über Vor- und Nachteile der einzelnen Vorschläge diskutierten nicht nur die politischen Gremien kontrovers, auch innerhalb der Bevölkerung, die teils sehr an ihrem Bad hing, erhoben sich immer mehr Stimmen für dessen Wiedereröffnung. Dafür engagierte sich neben den „Bürgern für Heidelberg“ besonders der neue Verein „Baden im Alten Hallenbad“. Man veranstaltete Vorträge, Unterschriftenaktionen sowie Foren in Radio und Zeitung. Während der Oberbürgermeister dort die Wiederherstellung als Finanzabenteuer bezeichnete, warfen ihm seine Gegner vor, er lasse das Bad gezielt verrotten.

6 Das Frauenbad nach Aufgabe der Schwimmbadnutzung, 1991.

Der Denkmalrat sprach sich ebenso wie der Deutsche Werkbund Baden-Württemberg für den Erhalt als Bad aus. Das Landesdenkmalamt unterstrich, dass nur so der Bestand des kunst-, kultur- und technikgeschichtlich bedeutenden Bades ge-

währleistet werden könne. Es bewilligte deshalb 1987 einen Zuschuss für die Sanierung, den die Stadt jedoch nie in Anspruch nahm. Zwei Jahre später beschloss der Gemeinderat, das Hallenbad instand zu setzen und wieder zu eröffnen.

Als Planungsgrundlage entstanden eine Bauaufnahme, eine restauratorische Befunduntersuchung, ein statisch-konstruktives Gutachten sowie eine baufachliche Analyse, für die man allerdings leider die Fliesen und große Teile der Holzausstattung entfernte. Zum damaligen Zeitpunkt sahen die Experten das Gebäude, dessen Wert sie auch unter technischen Gesichtspunkten hoch schätzten, als mit vertretbarem Aufwand erhaltensfähig an. Um im Hallenbad jedoch einen den aktuellen Vorschriften und Ansprüchen genügenden Betrieb zu gewährleisten, sollten beide Schwimmbädern vereint werden. Außerdem waren der Einbau einer



Sauna sowie der Abbruch des Hundebades vorgesehen. Neu sollten ein Café, ein Kulturzentrum im ehemaligen Heizhaus sowie ein Aufzugturm auf der Südseite hinzukommen. Die Umsetzung des Konzepts scheiterte jedoch vor allem aus finanziellen Gründen.

Endgültiges Aus für das Schwimmbad

Die Suche nach einer für alle Beteiligten konsensfähigen Lösung ging weiter. Ein Bebauungsplan sah 1996 die Unterbringung von Gewerbe (Markthalle, Läden) und den Bau der Vorhalle auf der Südseite vor. 1997 diskutierte man in einem Workshop über verschiedene Nutzungsvarianten. Auf die überregionale Ausschreibung des Anwesens hin meldeten sich mehrere Interessenten, deren Konzepte von einer Wohnnutzung bis zur Wellnessoase reichten. Die Denkmalpflege begleitete das Verfahren und forderte unermüdlich den Erhalt der historischen Substanz. Realisiert wurde keines der Projekte, nicht zuletzt, weil Investoren absprangen. Nachdem von 1998 an immerhin Dächer und Dachstuhl mithilfe von staatlichen Denkmalpflegemitteln des Landes gesichert worden waren, brachte man von 2006 an vorübergehend ein Theater beziehungsweise eine Disco im Bad unter. Unter den deshalb erforderlichen Technik- und Sanitärinstallationen litten besonders Substanz und Erscheinungsbild der Südfassade.

Im Jahr 2000 beschäftigte sich ein weiterer Workshop ohne greifbares Ergebnis mit dem Hallenbad. Schließlich schrieb die Stadt das Objekt 2007 erneut zum Verkauf aus, verbunden mit der Auflage, dass alle Eingriffe einer späteren Nassnutzung nicht entgegenstehen dürften. Aufgrund juristischer Formfehler stoppte man das Verfahren allerdings, sodass erst die erneute Ausschreibung im darauffolgenden Jahr zum Verkauf führte – an den einzig verbliebenen Bieter.

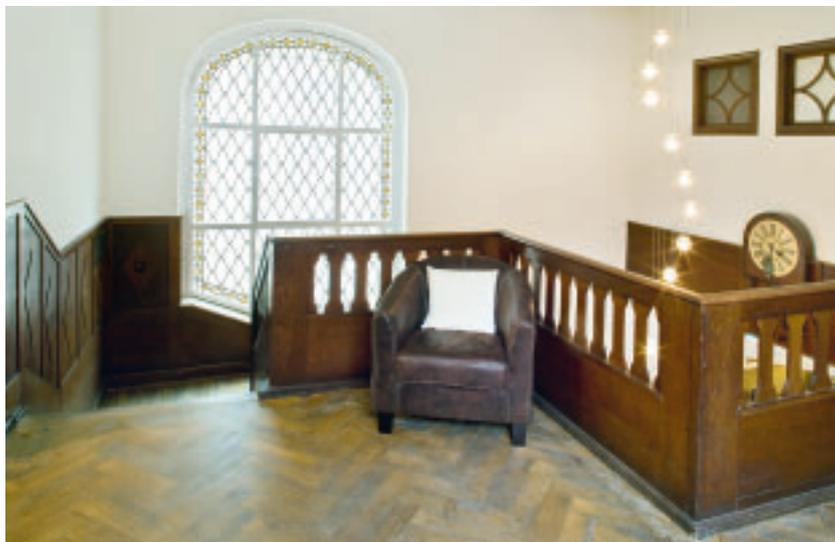
Sanierung und Umbau

Der neue Eigentümer plante im Untergeschoss – dem Bereich der Becken und ihrer Substruktionen – die Unterbringung von Einzelhandel und den erforderlichen Funktionsräumen, während er im Herrenschwimmbad eine Markthalle eröffnen wollte. Ins ehemalige Heizhaus und ins Damenbad sollte Gastronomie einziehen. Ober- und Dachgeschoss waren für Wellnessangebote, eine Tanzschule und für Büros vorgesehen. Für die Denkmalpflege erwies sich die Planung als nicht unproblematisch, da sie den Abbruch von Schwimmbecken und Technik sowie zahlreiche voluminöse Dachaufbauten erforderte. Andererseits hatte das Hallenbad über die Jahre hinweg empfindliche Verluste erlitten und befand sich mittlerweile in einem Zustand, der eine weitere Verzögerung der Sanierung nicht erlaubte. Deshalb erklärte sich die Denkmalpflege bereit, das Konzept weitgehend mitzutragen, sofern bestimmte Bauteile wie die Kassettendecken und die Holz Ausstattung erhalten blieben und die Arbeiten insgesamt denkmalgerecht durchgeführt würden.

Die Südseite des Bades sollte nun zur Hauptfassade werden, indem sie eine eingeschossige Vorhalle bekam. Da diese Planung schon auf den ursprünglichen Entwurf von Kuhn zurückging, äußerte die Denkmalpflege keine grundsätzlichen Bedenken. Allerdings kam eine direkte Übernahme der bauzeitlichen Idee nicht in Frage, da neue Bauteile als solche erkennbar sein müssen und eine Umsetzung des historischen Entwurfs mit modernen Materialien und Techniken in der Ausführung nicht befriedigt hätte. Stattdessen entschied man sich für einen Vorbau mit großen Glasflächen und einer zierlichen rechteckigen Konstruktion aus hellgrauem glattem Beton. Für das Balustradengeländer griff der Architekt das Leitmotiv aus dem Inneren des Bades, die Rosette im Quadrat, auf. Zusätzlich entstand in direktem Kontakt zur west-

8 Der Kachelofen im ehemaligen Warteraum des Dampfbades, heute Eingangsbereich zur Salzgrotte, 2013.

9 Das obere Geschoss des heutigen Eingangsbereichs zur Salzgrotte, 2013.





10 Der frühere Innenhof und heutige Durchgang mit neuem Glasdach 2013.

11 Das Innere des ehemaligen Dampfbades nach seiner Umgestaltung zur Salzgrotte, 2013.

lichen Brandwand des Frauenbades ein schmaler Büroanbau, der sich durch seine aus glattem Beton gefertigte Lochfassade aber sehr zurücknimmt. Der alte Zugang von der Bergheimer Straße und der anschließende Innenhof blieben erhalten. Um jedoch den von der Stadt geforderten barrierefreien Durchgang nach Süden zu ermöglichen, musste eine Geschossebene eingezogen und der



gesamte Raum mit einem Glasdach versehen werden. Da dies mit erheblichen Eingriffen verbunden war, forderten die Denkmalbehörden eine Glasfuge als Anschluss an die historischen Fassaden des Innenhofs, um den Gesamteindruck zu erhalten. Nachdem man nach einiger Überlegung auf die ursprünglich geplante umfangreiche Nutzung der Dachgeschosse verzichtete, entfielen erfreulicherweise zum einen störende Dachaufbauten. Zum anderen reichte eine zimmermannsmäßige Sanierung zur statischen Sicherung von Decken und Dachstuhl aus. Die Hallen mit ihren Galerien und den Kassettendecken, deren Zustand sich als besser erwies als befürchtet, blieben erhalten und wurden restauriert. Ein blauer Betonboden erinnert an die frühere Wasseroberfläche. Von den Becken selbst blieben die Einfassungen mit den Wasserspeiern und die Einbindung des schrägen Beckenbodens in die Wände unter dem Damenbad erlebbar.

Im Herrenbad beengt ein zusätzlich in die Mitte des „Beckens“ gestellter separater Baukörper, der der Vergrößerung der bewirtschaftbaren Fläche geschuldet ist, den Raum, wohingegen sich die Marktstände anstelle der ehemaligen Umkleidekabinen gut einfügen.

Erfreulicherweise konnte das, was an Ausstattung im Bad verblieben war, wie beispielsweise die Fenster, die Holztüren mit ihrer Kalksandsteinrahmung oder das Kassenhäuschen, erhalten bleiben und in das neue Konzept eingebunden werden. Besondere Anliegen der Denkmalpflege waren dabei die Instandsetzung der doppelten Metallthermenfenster in den Hallen und des Stahlglasdaches über dem früheren Heizhaus sowie die Rettung des Warteraums mit seiner hölzernen Jugendstilausstattung und dem Kachelofen. In alter Tradition dient er nun als Empfangsbereich für die ins frühere Dampfbad eingezogene Salzgrotte.

Fazit

Vergleicht man das heutige Alte Hallenbad mit historischen Fotos oder mit der eingangs zitierten Würdigung, so muss man – und dies sicher nicht nur aus fachlicher Sicht – einen großen Verlust beklagen. Das Kulturdenkmal hat im Laufe der Zeit seine Nutzung ebenso verloren wie wichtige Teile seiner Ausstattung – mitunter, ohne dass dies wirklich erforderlich gewesen wäre (Fliesen). Aber entgegen allen Abbruchbestrebungen und dank des unermüdlichen Engagements vieler Beteiligten steht das Bad noch. Das über Jahrzehnte hinweg verwahrloste Gebäude wurde saniert und einer neuen Nutzung zugeführt. Dabei mussten alle Seiten Kompromisse eingehen, die Forderungen der Denkmalpflege fanden jedoch weitgehend Berücksichtigung, etwa was den Erhalt von



historischer Substanz, den Umgang mit der noch vorhandenen Ausstattung oder die Ablesbarkeit von modernen Zutaten angeht. Das Alte Hallenbad – zumindest fast alles, was vor dem nun erfolgten Umbau noch von ihm übrig war – ist damit für die Zukunft gerettet.

Literatur

Stadt Heidelberg (Hrsg.): Altes Hallenbad in Heidelberg, 1992 (Manuskript).

Institut für Gebäudeanalyse und Sanierungsplanung GmbH: Altes Hallenbad Heidelberg, Bauaufnahme, Raumbuch, Fotodokumentation und baufachliche Bestandsanalyse, München 1991; darin auch: Christina Melk-Haen: Kunsthistorische Bewertung und Quellenforschung zur Baugeschichte (Manuskript).

Kai Budde: Der Architekt Franz Sales Kuhn, Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt 18, Heidelberg 1983.

Stadt Heidelberg (Hrsg.): Baufachliches Gutachten, Altes Hallenbad in Bergheim/Heidelberg, 1981 (Manuskript).

Kuckuck: Die baulichen und technischen Einrichtungen des Heidelberger Hallenbades, HD, in: Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder, Bd. 5 Heft 4, Berlin 1910, S. 388–407.

Franz Sales Kuhn: Das Hallenschwimmbad in Heidelberg, Deutsche Bauzeitung 42/I, 1908, S. 309–313.

Praktischer Hinweis

Große Bereiche des Alten Hallenbades sind während der üblichen Ladenöffnungszeiten allgemein zugänglich.

Dr. Claudia Baer-Schneider
Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 26 – Denkmalpflege

12 Ehemaliger Heizraum, Zustand 1994.

13 Der ehemalige Heizraum des Bades wurde zum Gastronomieraum, 2013.



14 Das Männerbad mit Blickrichtung Süden, 2013.